Predigt zur Christvesper
Jens Martin Sautter (Lukas 2, 1-20)

Ich habe einen Traum, dass der Papst sich mit einigen Kardinälen zusammentut, vielleicht sogar mit einigen der in Rom in Ungnade gefallenen deutschen Kardinäle. Dass sie in einen Zug steigen und in die Ost-Ukraine fahren, direkt nach Cherson, die umkämpfte Stadt an der Front. Dort schlägt er in einer Gegend, in der die Menschen sich aus Angst vor Raketen seit Wochen nicht mehr aus dem Haus trauen sein Winterlager auf und sagt, dass er die Stadt erst dann verlassen wird, wenn es zu wirklichen Friedensverhandlungen kommt. ER fügt an, die russischen Truppen könnten weiter schießen, aber er würde sich nicht bewegen. Sie meinen wahrscheinlich, ich sei ein Träumer, und dass das sowieso nichts bringt, und dass es zu früh ist – aber wer weiß?

Nun ist der Papst gebrechlich, eine solche Reise ist ihm kaum zuzumuten. Und doch frage ich mich in diesem Jahr, was es bedeutet, dass Jesus als Friedefürst bezeichnet wird, und was es für das Handeln derer bedeutet, die sich auf Jesus berufen.

Aber vielleicht sind Sie heute Abend ja gekommen, um endlich einmal was anderes zu hören als Krise, Krieg und Corona. Es hängt einem ja wirklich zum Hals heraus. Wäre es nicht zumindest für heute Abend mal angesagt, die Tür zu verrammeln, die Nachrichten draußen lassen, das Leiden der anderen verdrängen, und einfach nur diese schöne Geschichte genießen, mit der schwangeren Maria, dem freundlichen, aber etwas überforderten Joseph und dem grandiosen Engelchor, der den Hirten einen furchtbaren Schrecken einjagt.

Es gibt gar nicht so wenige, die sagen, dass die Religion sich auf die Innerlichkeit beziehen soll, die Politik solle sie anderen überlassen. Es gibt schon Leute, die aus der Kirche ausgetreten sind, weil der Pfarrer sich am Heiligen Abend zur Klimakrise geäußert hat. Und nun hat die EKD sich auch noch mit diesen Umweltaktivisten von Letzte Generation gemein gemacht. Wo soll das noch hinführen?

Es stimmt schon, Glaube hat viel mit Innerlichkeit zu tun. Und ja, es stimmt: Manchmal muss man auch verdrängen. Man kann sich nicht ständig völlig ohne Filter den Nöten der Welt aussetzen, denn überall wird immer irgendwo jemand gefoltert, getötet, sitzt zu Unrecht im Gefängnis, oder ist vor dem Verhungern. Also: Auch das Verdrängen ist manchmal notwendig und überlebenswichtig.

Aber das Evangelium lässt es heute nicht zu. Es erzählt keine Geschichte in einem von der Welt losgelösten religiösen Raum, in dem es lediglich um unsere religiösen Gefühle geht. Sondern die Geburt Jesu ist Teil der Weltgeschichte und wie sie erzählt wird, ist sie nichts Anderes als eine Provokation für die, die die politische Macht haben.

Augustus ist der mächtigste Mann der Welt, der römische Kaiser, der sich gegen seine Rivalen durchgesetzt hat und nun völlig uneingeschränkte Macht besitzt. Er lässt sich verehren als Retter, als Heiland, als Herr – alles Titel, die ihn als göttlichen Herrscher identifizieren. Ohne Zweifel, er hat manche Kriege beendet, hat für Sicherheit und Frieden gesorgt und der römischen Elite unglaublichen Reichtum beschert. Kein Wunder, dass die wohlhabenden Römer gerne bereit waren, ihn als Retter zu verehren. All das hatte einen hohen Preis. Immer wieder führte er Kriege gegen die Feinde von Außen und Innen, aber als Lukas das Evangelium schrieb, gab es niemanden, der auch nur annähernd eine solche Machtfülle besaß.

Und nun heißt es, dieses Kind im Stall sei der Retter, der Herr, der Heiland. Und im letzten Satz wird auch deutlich, wer es ist: Jesus. Nicht Augustus. Am Anfang der Geschichte hören wir von August, am Ende von Jesus. Von Augustus hören wir heute im Geschichtsunterricht. Nach Jesus benennen sich über 2 Milliarden Menschen. Noch 2000 Jahre später. Als Jesus noch ein Baby war, gab es noch keinen Konflikt. Aber zu der Zeit, als das Lukasevangelium zum ersten Mal gelesen wurde, da hatte man schon erlebt, wie der Glaube an Jesus und der Gehorsam gegenüber dem römischen Kaiser in einen tödlichen Konflikt führen konnten. Glaube und Politik existierten nicht schiedlich friedlich nebeneinander her, sondern kamen sich gewaltig ins Gehege.

Wenn Gott eine Geschichte entführt

Augustus hat eine prima Idee, wie die römische Elite findet. Er will sicherstellen, dass wirklich alle Einwohner des römischen Reiches Steuern zahlen Und dafür musste man sie zählen. Das ist ein Vorhaben, das schon den deutschen Staat an seine Grenzen bringt. Aber damals war das nahezu unmöglich. Noch dazu sollten alle für die Zählung an ihre Geburtsstadt reisen. Für die einfach Bevölkerung war das eine Zumutung, eine Schikane. Aber wenn Augustus etwas befiehlt, dann muss es geschehen.

Nun muss man sich das vorstellen. Ich müsste mich heute nur in den Zug setzen und nach Hamburg fahren. Kein größeres Problem, wenn nicht gerade die Hälfte des Personals krank ist. Aber Maria war hochschwanger, der Geburtstermin war nur einige Wochen entfernt und die Geburtsstadt von Joseph war mehrere Tagesreisen entfernt. . Sie mussten sich auf einem Esel auf den Weg machen, hochschwanger kein Vergnügen. Dieser beschissene Zensus – so werden sie

gejammert haben. Sie werden geflucht und geschimpft haben. Anders als in unserem Krippenspiel, wo die Reise nach Bethlehem eher wie ein Wochenendausflug wirkt.

Der Kaiser hat einen Plan. Er will seine Macht ausbauen, er will den Reichtum vergrößern, er will der ganzen Welt zeigen, dass alle nach seiner Pfeife tanzen. Aber, und das ist das Spannende, Gott nutzt das Vorhaben des Kaisers, um seine eigene Geschichte zu schreiben. Denn durch die Volkszählung kommt der Nachkomme Davids in die Davidsstadt, und mit dieser Stadt hat Gott schon lange Großes vor. Gott entführt die Geschichte des Augustus. Im Machthandeln Roms schreibt Gott seine Geschichte. In der Josephsgeschichte heißt es einmal: Die Menschen gedachten es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen. Rom gedachte, seine Macht zu zeigen, Gott aber gedachte, seine Geschichte mit Jesus zu schreiben. Er hat die Geschichte des Kaisers gewissermaßen entführt.

Der mächtigste Mann der Welt muss den Plänen Gottes dienen. Das scheint eine gewisse Strategie Gottes zu sein. Und das ist unsere Hoffnung, dass auch unsre Leidensgeschichten, unsere Geschichten von Krankheit, Tod und Scheitern von Gott entführt werden können, um eine ganz andere Geschichte zu schreiben.

Antoine Leiris lebt in Paris, gemeinsam mit seiner Partnerin und ihrem gemeinsamen Sohn, der gerade eins geworden ist. Eines Abends geht seine Frau zum Tanzen ins Bataclan. An dem Abend überfallen Attentäter das Gebäude und schießen wild um sich. Unter den 90 Opfern ist auch Antoines Partnerin die Mutter des gemeinsamen Sohns. Für ihn stürzt sein Leben zusammen. Und doch schreibt er nach einiger Zeit auf seiner Facebook-Seite einen Brief an die Attentäter. Darin heißt es: „Freitagabend habt ihr das Leben eines außerordentlichen Wesens geraubt, das der Liebe meines Lebens, der Mutter meines Sohnes, aber meinen Hass bekommt ihr nicht. Ich werde euch nicht das Geschenk machen, euch zu hassen."

Ich weiß nicht, ob Antoine religiös ist oder nicht. Aber ich bin davon überzeugt, dass Gott da die Geschichte der Attentäter entführt, dass er sie umschreibt. Dass die Geschichte des Hasses nicht einfach fortgeführt wird, sondern etwas anderes daraus wird.

Wo will Gott in meinem Leben eine Geschichte entführen?

Wenn die Engel den Mund sehr voll nehmen

Ich finde ja, dass die Engel den Mund ziemlich voll nehmen. Genauso wie der Prophet. Es klingt doch, als würde dieses Kind den Kriegen ein Ende bereiten, als würde Jesus den Frieden bringen. Als Lukas das Evangelium aufschreibt, sind seit der Geburt schon über 70 Jahre vergangen, und für Lukas ist offensichtlich, dass es noch ganz schön viele Kriege gibt. Umso mehr heute. Jesus hat doch schon 2000 Jahre Zeit gehabt, sich als Friedenskönig zu etablieren. Was ist da denn da schiefgelaufen? Und was bedeutet das für uns, die wir uns nach ihm nennen?

Ich verstehe es so, dass Gott in Jesus ein Samenkorn in die Weltgeschichte gelegt hat, das sie für immer verändert hat. Gott geht nicht den Weg des Augustus, der mit Gewalt für Frieden sorgt. Es ist nicht der Weg der Stärke, sondern ein Weg der Schwäche. Gott haut nicht auf den Tisch, sondern legt uns ein Samenkorn in die Hand. Gott setzt uns nicht an einen gedeckten Tisch, sondern lädt uns ein, uns auf die Suche nach den Zutaten zu machen. Gott will zu seinem Ziel nicht ohne uns kommen, sondern indem er uns mitnimmt, berührt, Gemeinschaft stiftet, Fürsorge ermöglicht und Liebe wachsen lässt. Gott will zum Ziel kommen durch die Menschen, die sich von ihm im wahren Sinne des Wortes inspirieren lassen und den Samen aufgehen lassen.

Und damit wären wir wieder am Anfang: Was bedeutet es heute, an diesen Friedenskönig zu glauben? Wie können wir in den komplizierten, manchmal hoffnungslosen Windungen dieser Welt uns als Nachfolger Jesu erweisen?

Dieser Traum mit dem Papst ist vielleicht unrealistisch, aber auch die Idee der Wahrheits- und Versöhnungskommission vor 30 Jahren in Südafrika erschien vielen sicherlich als unrealistisch. Es war damals eine toxische Situation. Nach dem Ende der Apartheit lebten die Mörder Tür an Tür mit den Angehörigen der Opfer. Die Gefahr von großen Unruhen war da und es war völlig unklar, wie eine gemeinsame Zukunft für Schwarze und Weiße im Frieden aussehen konnte. Desmond Tutu war damals als Anglikanischer Erzbischof eigentlich schon im Ruhestand. Aber dann wurde er Vorsitzender dieser Kommission. Vier Jahre lang sorgte er dafür, dass Tausende von Tätern im Angesicht der Opfer und der Angehörigen ihre Gräueltaten beichteten. Die Wahrheit kam ans Licht, ungeschönt, und nicht selten wurde Vergebung ausgesprochen. Und wer die Wahrheit ungeschönt erzählte, wurde begnadigt. Ohne Tutu, so sagen viele, wäre das ganze Projekt zum Scheitern verurteilt gewesen. Da war einer, der sich zum Mitarbeiter des Friedenskönigs gemacht hat. Einer, der dieses Samenkorn hat wachsen lassen. Das war ein Weg, der ihn viel gekostet hat. So wie es auch bei Jesus war. Der Weg des Friedenskönigs ist ein mühsamer Weg, ein Weg der kleinen Schritte – aber ein Weg, in sich die Kraft hat, die Geschichte meines Lebens und die Geschichte dieser Welt zu verändern.